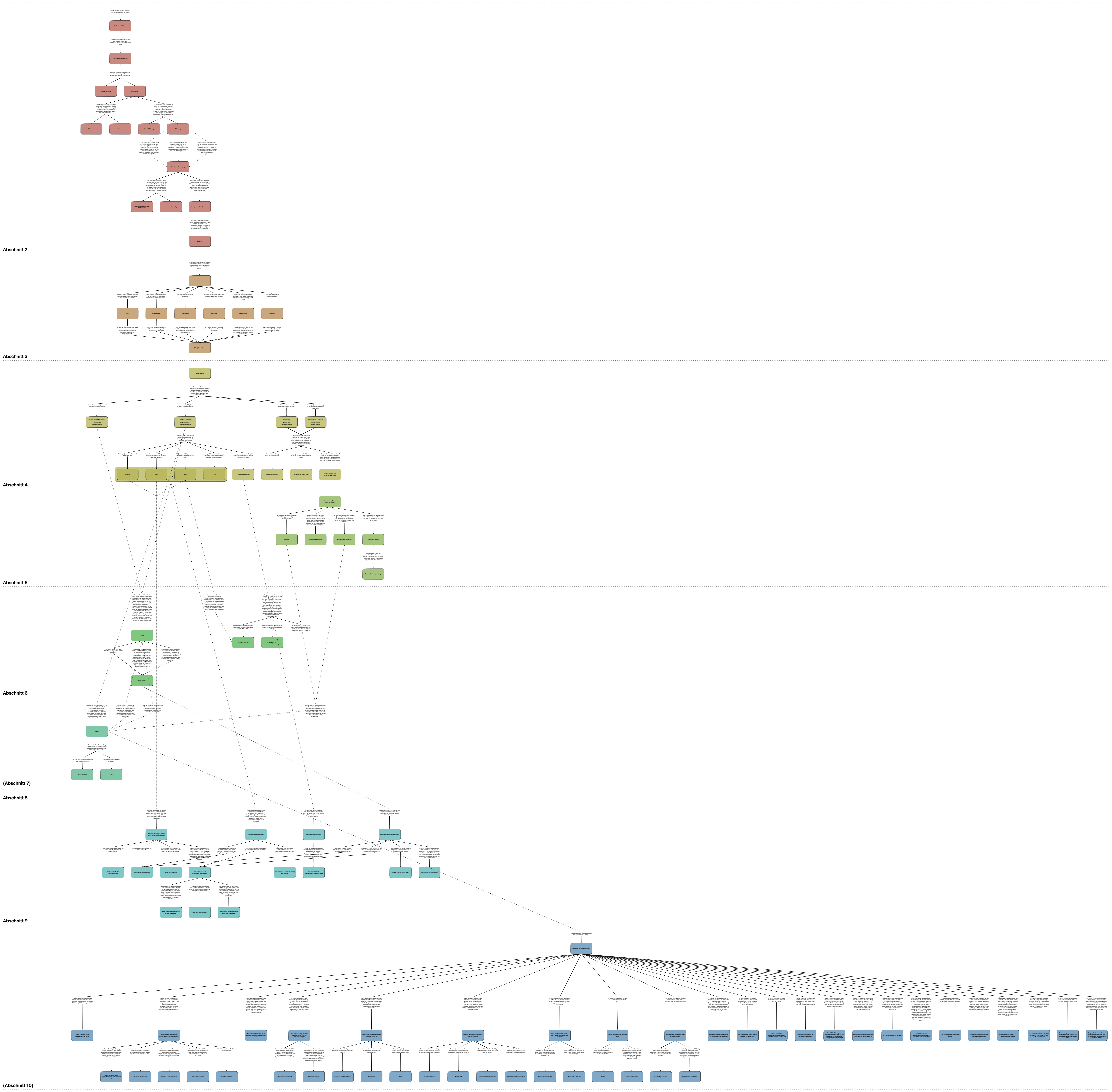
Aristoteles' »Metaphysik« – Tafelbild zu Buch A

Zitate folgen der Ausgabe:
Aristoteles: *Metaphysik*. Übersetzt von Hermann Bonitz. Auf der Grundlage der Bearbeitung von Héctor Caravallo und Ernesto Grassi neu herausgegeben von Ursula Wolf. 10. Auflage, 2023. Hamburg: Rowohlt.

Alexander Max Bauer, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Sommersemester 2025

Erstes Buch (A)



Abschnitt 1

»Alle Menschen streben von Natur *(phýsei)* nach Wissen *(eidénai)*«

Streben nach Wissen

»dies beweist die Freude an den Sinneswahrnehmungen *(aisthēseis)*, denn diese erfreuen an sich«

Sinneswahrnehmungen

»aus der sinnlichen Wahrnehmung entsteht bei einigen [Tieren] Erinnerung *(mnḗmē)*, bei anderen nicht«

Keine Erinnerung

Erinnerung

»Verständig *(phrónimos)* ohne zu lernen sind alle diejenigen, welche den Schall nicht hören können, […] dagegen lernen alle diejenigen, welche außer der Erinnerung auch diesen Sinn besitzen.«

Kein Lernen

Lernen

»Die anderen Tiere nun leben in ihren Vorstellungen *(phantasíai)* und Erinnerungen und haben nur geringen Anteil an Erfahrung *(empeiría)*, […] denn die Vielheit der Erinnerungen an denselben Gegenstand erlangt die Bedeutung einer einzigen Erfahrung«

Keine Erfahrung

Erfahrung

»Zum Zweck des Handelns steht die Erfahrung der Kunst an Wert nicht nach, […]. Die Ursache davon liegt darin, daß die Erfahrung Erkenntnis des Einzelnen ist, die Kunst des Allgemeinen, alles Handeln und Geschehen aber am Einzelnen vorgeht.«

»das Geschlecht der Menschen dagegen lebt auch in Kunst *(téchnē)* und Überlegung *(logismoí)*. […] Wissenschaft aber und Kunst gehen für die Menschen aus der Erfahrung hervor«

»schreiben wir Wissen *(eidénai)* und Verstehen *(epaíein)* mehr der Kunst zu als der Erfahrung und sehen die Künstler für weiser an […]. Denn die Erfahrenen kennen nur das Daß *(tò hóti)*, aber nicht das Warum *(dióti)*«

Kunst und Überlegung

»Bei weiterem Fortschritte in der Erfindung von Künsten, teils für die notwendigen Bedürfnisse, teils für den Genuß des Lebens, halten wir die letzteren immer für weiser als die ersteren, weil ihr Wissen nicht auf den Nutzen *(chrēsis)* gerichtet ist.«

Bezogen auf notwendige Bedürfnisse

Bezogen auf Vergnügen

»Als daher schon alles derartige geordnet war, da wurden die Wissenschaften gefunden, die sich weder auf die notwendigen Bedürfnisse *(anankaîa)* noch auf das Vergnügen *(hēdonḗ)* des Lebens beziehen«

Bezogen auf bloße Erkenntnis

»der Zweck der gegenwärtigen Erörterung aber ist, zu zeigen, daß alle als Gegenstand der sogenannten Weisheit *(sophía)* die ersten Ursachen *(prõta aítia)* und Prinzipien *(archaí)* ansehen«

Weisheit

Abschnitt 2

»Nimmt man nun die gewöhnlichen Annahmen, welche wir über den Weisen haben, so dürfte vielleicht die Sache daraus eher deutlich werden.«

Der Weise

»daß der Weise soviel möglich alles wisse, ohne dabei die Wissenschaft des Einzelnen zu besitzen«

Breite

»Hierunter muß das Merkmal, alles zu wissen, dem zukommen, dessen Wissenschaft am meisten das Allgemeine *(kathólou)* zum Gegenstand hat«

»der, welcher das Schwierige und für den Menschen nicht leicht Erkennbare zu erkennen vermag«

Schwierigkeit

»Dies aber, das Allgemeinste, ist auch für den Menschen gerade am schwersten zu erkennen«

»in jeder Wissenschaft der Genauere«

Genauigkeit

»Am genauesten aber sind unter den Wissenschaften die, welche am meisten auf das Erste *(tà prõta)* sich beziehen«

»in jeder Wissenschaft der […] die Ursachen zu lehren Fähigere«

Ursachen

»zu lehren fähiger ist diejenige Wissenschaft, welche die Ursachen betrachtet«

»unter den Wissenschaften die, welche um ihrer selbst und um des Wissens *(eidénai)* willen gesucht wird«

Zweckfreiheit

»Wissen aber und Erkennen um ihrer selbst willen kommt am meisten der Wissenschaft des im höchsten Sinne Wißbaren *(málista epistētón)* zu«

»die mehr gebietende [Wissenschaft]«

Gebietend

»Am gebietendsten […] ist die, welche den Zweck erkennt, weshalb jedes zu tun ist«

Erste Prinzipien und Ursachen

Abschnitt 3

Vier Ursachen

»Da wir nun offenbar eine Wissenschaft der Grundursachen *(ex archēs aítia)* uns erwerben müssen […], Ursache aber in vier verschiedenen Bedeutungen gebraucht wird«

»einmal als Wesenheit *(ousía)* und Wesenswas *(tò tí ēn eînai)*«

Wesenheit und Wesenswas
Formursache
(causa formalis)

»zweitens als Stoff *(hýlē)* und Substrat *(hypokeímenon)*«

Stoff und Substrat
Materialursache
(causa materialis)

»drittens als das, wovon die Bewegung *(kínēsis)* ausgeht«

Bewegung
Wirkursache
(causa efficiens)

»viertens, […] als das Weswegen *(tò hoû héneka)* und das Gute *(agathón)*«

Weswegen und das Gute
Zweckursache
(causa finalis)

»Von den ersten Philosophen hielten die meisten nur die stoffartigen Prinzipien für die Prinzipien aller Dinge«

»Thales, […] sieht das Wasser als das Prinzip an«

Wasser

»Anaximenes und Diogenes dagegen setzen die Luft als früher denn das Wasser«

Luft

»Hippasos der Metapontiner und Herakleitos der Ephesier das Feuer«

Feuer

»Empedokles die vier Elemente, indem er zu den genannten die Erde als viertes hinzufügte«

Erde

»Anaxagoras aber, […] behauptet, daß es eine unbegrenzte Menge von Prinzipien gebe«

Unbegrenzte Menge

»etwas anderes ist Ursache der Veränderung *(metabolḗ)*. Diese Ursache nun suchen heißt das zweite Prinzip suchen, oder, wie wir es nennen würden, dasjenige suchen, wovon die Bewegung ausgeht«

»das Eins *(tò hén)* und die ganze Natur sei unbeweglich«

Keine Veränderung

»sie gebrauchen nämlich das Feuer, als habe es eine bewegende Natur«

Veränderung durch Stoff

»die Ursache des Guten *(aitía toû kalõs)* als ein Prinzip der Dinge *(archḗ tõn óntōn)*, und zwar als ein solches Prinzip, von welchem für die Dinge die Bewegung ausgeht«

Veränderung durch Ursache des Guten

Abschnitt 4

Ursache des Guten (und des Bösen)

»Anaxagoras gebraucht bei seiner Weltbildung *(kosmopoiía)* die Vernunft *(noûs)*«

Vernunft

»Man könnte vermuten, daß Hesiodos zuerst eine solche Ursache gesucht und wer noch sonst etwa Liebe *(érōs)* oder Begierde *(epithymía)* in dem Seienden als Prinzip gesetzt, wie dies auch Parmenides getan«

Liebe oder Begierde

»Denn folgt man dem Empedokles […], so wird man finden, daß ihm die Freundschaft Ursache des Guten ist, der Streit Ursache des Bösen«

Freundschaft und Streit

»Leukippos aber und sein Genosse Demokritos setzen als Elemente das Volle *(tò plḗres)* und das Leere *(tò kenón)*«

Volles und Leeres

»erklären auch diese die Unterschiede für die Ursachen des übrigen. Deren sind aber nach ihrer Ansicht drei: Gestalt, Ordnung und Lage *(schēma, táxis, thésis)*«

Gestalt, Ordnung und Lage

Abschnitt 5

»Während dieser Zeit und schon vorher legten sich die sogenannten Pythagoreer auf die Mathematik und brachten sie zuerst weiter, und darin eingelebt hielten sie die Prinzipien dieser Wissenschaft für die Prinzipien aller Dinge. […] Offenbar nun sehen auch sie die Zahl als Prinzip an, sowohl als Stoff *(hýlē)* für das Seiende als auch als Bestimmtheiten *(páthē)* und Zustände *(héxeis)*. […] Wie man diese jedoch auf die genannten Ursachen zurückführen könne, das ist von ihnen nicht bestimmt entwickelt, doch scheinen sie die Elemente als stoffartige Prinzipien zu setzen«

Zahlen

»als Elemente der Zahl aber betrachten sie das Gerade und das Ungerade«

»Andere aus derselben Schule nehmen zehn Prinzipien an, welche sie in entsprechende Reihen zusammenordnen: Grenze und Unbegrenztes, Ungerades und Gerades, Einheit und Vielheit, Rechtes und Linkes, Männliches und Weibliches, Ruhendes und Bewegtes, Gerades und Krummes, Licht und Finsternis, Gutes und Böses, gleichseitiges und ungleichseitiges Viereck.«

»Alkmaion […] sagt nämlich, die meisten menschlichen Dinge bildeten eine Zweiheit, und bezeichnet damit die Gegensätze, nicht bestimmte, wie diese, sondern die ersten besten, wie weiß schwarz, süß bitter, gut bös, klein groß.«

Gegensätze

»indem er sich aber dann gezwungen sieht, den Erscheinungen *(phainómena)* nachzugeben, und so eine Einheit für den Begriff *(lógos)*, eine Vielheit für die sinnliche Wahrnehmung *(aísthēsis)* annimmt, so setzt er wiederum zwei Ursachen und zwei Prinzipien, das Warme und das Kalte – nämlich Feuer und Erde«

»In die gegenwärtige Untersuchung der Ursachen gehört nun zwar ihre Erwähnung nicht; denn sie reden von der Einheit *(hén)* nicht in dem Sinne wie einige von den Naturphilosophen, welche zwar auch Eins zugrunde legen, aber aus dem Eins als aus dem Stoffe das Seiende erzeugen; denn jene fügen die Bewegung hinzu, insofern sie ja das All erzeugen, diese aber behaupten die Unbeweglichkeit. Indessen folgendes über sie gehört doch in die gegenwärtige Untersuchung.«

»Parmenides nämlich scheint das begriffliche *(katà tòn lógon)* Eins aufgefaßt zu haben«

Begriffliches Eins

»Melissos [scheint] das stoffartige *(katà tēn hýlēn)* [Eins aufgefasst zu haben]«

Stoffartiges Eins

»Xenophanes […] erklärte sich nicht bestimmter und scheint gar nicht die eine oder die andere Wesenheit berührt zu haben«

Abschnitt 6

»so brachte dies den Platon, […] zu der Annahme, daß die Definition etwas von dem Sinnlichen Verschiedenes zu ihrem Gegenstande habe; […]. Diese Begriffe also nannte er Ideen des Seienden *(idéai tõn óntōn)*, das Sinnliche aber sei neben diesen und werde nach ihnen benannt«

»Dieser Ausdruck ›Teilnahme‹ *(méthexis)* ist nur ein neues Wort für eine ältere Ansicht; denn die Pythagoreer behaupten, das Seiende existiere durch Nachahmung der Zahlen, Platon, mit verändertem Namen, durch Teilnahme.«

»Ferner erklärt er, daß außer dem Sinnlichen und den Ideen die mathematischen Dinge *(tà mathēmatiká)* existierten, als zwischen inne liegend«

»Ferner schrieb er auch den beiden Elementen, dem einen die Erzeugung *(aitía)* des Guten, dem andern des Bösen zu, was, wie wir erwähnt, auch schon einige der früheren Philosophen getan hatten, z. B. Empedokles und Anaxagoras.«

Ideen

»Da nun die Ideen für das übrige Ursachen sind, so glaubte er, daß die Elemente der Ideen Elemente aller Dinge *(ónta)* seien.«

»Als Stoff nun seien das Große und das Kleine Prinzipien«

Groß und Klein

»als Wesenheit [sei] das Eins [Prinzip]«

Eins

(Abschnitt 7)

Abschnitt 8

»Alle nun, welche das All *(tò pãn)* als Eins und eine Wesenheit *(phýsis)* als Stoff setzen, und zwar eine körperliche, ausgedehnte, fehlen offenbar in mehr als einer Beziehung.«

Probleme derjenigen, die ein stoffliches Prinzip annehmen

»Denn nur für die Körper setzen sie diese Elemente, nicht für das Unkörperliche«

Keine Elemente des Unkörperlichen

»heben sie doch die Ursache der Bewegung auf«

Keine Bewegungsursache

»Ferner ist es ein Fehler, daß sie die Wesenheit und das Was nicht als Ursache von irgend etwas setzen«

Keine Formursache

»Wenn sie überdies so leichthin jeden von den einfachen Körpern *(haplã sṓmata)* für Prinzip erklären […], so tun sie dies, weil sie die gegenseitige Entstehung derselben auseinander *(génesis ex allḗlōn)* nicht ihrer Art nach untersucht haben«

Keine Erklärung der Entstehung auseinander

»Dies ist aber für die Entscheidung über das Früher und Später *(tò próteron kaì hýsteron)* von der größten Wichtigkeit; denn in der einen Rücksicht würde derjenige Körper für den elementarsten gelten, aus welchem als erstem die übrigen durch Verbindung entstehen«

Keine Entscheidung über das Früher und Später

»Und doch, warum nennen sie denn nicht auch die Erde, nach der Ansicht der meisten Menschen, die ja alles für Erde erklären?«

Erde wird nicht genannt

»Ist dagegen das im Verlauf der Entstehung *(génesis)* Spätere der Natur *(phýsis)* nach früher, und ist das Verarbeitete und Verbundene später im Verlauf des Werdens, so müßte das Gegenteil hiervon stattfinden«

Unklarheit in der Bestimmung des Früher und Später

»Dasselbe gilt aber auch, wenn jemand mehrere stoffliche Prinzipien setzt, wie etwa Empedokles, […]. Denn auch für diesen müssen sich notwendig teils dieselben, teils andere eigentümliche Folgerungen ergeben.«

Probleme bei Empedokles

»was die Bewegung betrifft, so muß man meinen, daß er sich darüber, […] weder richtig noch begründet ausgesprochen hat«

»Denn einmal sehen wir, daß diese [Elemente] auseinander entstehen«

»Überhaupt hebt eine solche Ansicht notwendig die Qualitätsveränderung *(alloíōsis)* auf«

Keine Erklärung der Veränderung von Qualität

»Wenn man vom Anaxagoras annähme, daß er zwei Elemente setze, so würde eine solche Ansicht am meisten zur Konsequenz seiner Lehre stimmen«

Probleme bei Anaxagoras

»Zwar ist es auch sonst schon unstatthaft zu sagen, alles sei vom Anfange *(archḗ)* gemischt gewesen, einmal weil sich daraus ergibt, daß es vorher müßte ungemischt vorhanden gewesen sein«

Inkonsistenz in der ursprünglichen Vermischtheit

»Die sogenannten Pythagoreer nun handeln von befremdlicheren Prinzipien und Elementen als die Naturphilosophen.«

Probleme bei den Pythagoreern

»Von welcher Art von Ursache jedoch Bewegung ausgehen soll, […] darüber sagen sie nichts«

»noch auch, wie es möglich ist, daß ohne Bewegung und Veränderung Entstehen und Vergehen […] stattfinden sollen«

»so bleibt doch die Frage, wie denn einige von den Körpern schwer, andere leicht sein sollen«

Keine Erklärung der Schwere

»Ferner, wie kann man annehmen, daß Ursache von dem, was am Himmel ist […] die Bestimmtheiten der Zahl und die Zahl selbst sei, und daß es doch keine andere Zahl gebe als diejenige, aus welcher der Himmel gebildet ist?«

Inkonsistenz in den Zahlen

Abschnitt 9

»Diejenigen aber, welche die Ideen *(idéai)* als Ursache setzen«

Probleme bei den Platonikern

»haben fürs erste, indem sie die Ursachen dieser sinnlichen Dinge *(aisthētá)* finden wollten, andere an Zahl ihnen gleiche hinzugebracht«

Ideen führen zu einer Verdopplung der Dinge

»Ferner gibt von den Beweisen, welche wir für die Existenz der Ideen führen, keiner Evidenz; denn einige darunter ergeben keine notwendige Schlußfolge *(syllogismós)*, andere erweisen auch Ideen für solche Dinge, für welche wir keine Ideen annehmen.«

Beweise sind ungültig oder führen zu falschen Konklusionen

»Nach den Beweisgründen *(lógoi)* nämlich, welche aus dem Wesen der Wissenschaften hergenommen sind, würde es Ideen von allem geben, was Gegenstand einer Wissenschaft ist«

Ideen von allem, was Gegenstand einer Wissenschaft ist

»nach dem Beweis, welcher von der Einheit über der Vielheit des Einzelnen ausgeht, müßte es auch von den Negationen Ideen geben«

Ideen von Negationen

»nach dem Grunde, daß man etwas Vergangenes noch denke *(noeîn)*, gäbe es auch Ideen der vergänglichen Dinge; denn es bleibt doch eine Vorstellung *(phántasma)* von diesen«

Ideen von Vergänglichem

»Ferner ergeben die schärferen Beweise teils Ideen des Relativen *(tà prós ti)*, wovon es doch nach unserer Lehre keine Gattung an sich gibt«

Ideen von Relativem

»teils führen sie in den Schluß ›der dritte Mensch‹«

»Der dritte Mensch«

»Und überhaupt heben die für die Ideen vorgebrachten Gründe dasjenige auf, dessen Realität die Anhänger der Ideenlehre noch mehr behaupten als die der Ideen selbst; denn es ergibt sich ja daraus, daß nicht die Zweiheit das Erste ist, sondern die Zahl, und das Relative früher ist als das An-sich *(tò kath' hautó)*«

Argumente führen dazu, dass das Relative früher wäre als das An-sich

»Ferner müßte es nach der zugrundeliegenden Annahme, […] nicht nur von den Wesenheiten Ideen geben, sondern auch noch von vielem anderen […]; nach der Notwendigkeit aber und den herrschenden Ansichten über die Ideen muß, […] es nur von den Wesenheiten Ideen geben.«

Aus Annahme folgt, dass es Ideen nicht nur von den Wesenheiten gibt

»Denn nicht in akzidenteller Weise findet Teilnahme an ihnen statt, sondern diese muß insofern stattfinden, als ein jedes nicht von einem andern als Substrat *(hypokeímenon)* ausgesagt wird.«

Akzidenz und Substrat

»dasselbe aber bedeutet Wesenheit hier bei dem Sinnlichen und dort bei dem Ewigen. […] Und wenn nun die Ideen und die an ihnen teilnehmenden Dinge derselben Formbestimmung *(tautò eîdos)* angehören, so würden sie ja etwas Gemeinsames haben«

Formbestimmung

»Am meisten aber müßte man wohl in Verlegenheit kommen, wenn man angeben sollte, was denn die Ideen für das Ewige unter dem sinnlich Wahrnehmbaren oder für das Entstehende und Vergehende beitragen«

Ideen tragen nicht zur Erklärung sinnlicher Dinge bei

»denn sie sind ja weder irgendeiner Bewegung noch einer Veränderung Ursache«

Bewegung und Veränderung

»Aber sie helfen auch nichts weder zur Erkenntnis *(epistḗmē)* der anderen Dinge«

Erkenntnis

»noch zum Sein *(eînai)* derselben, da sie ja nicht in den an ihnen teilnehmenden Dingen sind«

Sein

»Aber es ist auch auf keine der Weisen, die man gewöhnlich anführt, möglich, daß aus den Ideen das Andere werde. Wenn man aber sagt, die Ideen seien Vorbilder *(paradeígmata)* und das Andere nehme an ihnen teil, so sind das leere Worte«

Teilhabe an Ideen als Vorbildern ist problematisch

»Denn was ist denn das werktätige Prinzip *(tò ergazómenon)*, welches im Hinblick auf die Ideen arbeitet?«

Werktätiges Prinzip

»Es kann ja auch etwas einem andern ähnlich sein oder werden, ohne diesem nachgebildet zu sein«

Ähnlichkeit

»Ferner wird es für dasselbe Ding mehrere Vorbilder geben, also auch mehrere Ideen«

Teilhabe an mehreren Ideen

»Ferner würden die Ideen nicht nur Vorbilder für das Sinnliche sein, sondern auch für die Ideen selbst«

Ideen als Vorbilder von Ideen

»Ferner muß es wohl für unmöglich gelten, daß die Wesenheit und dasjenige, dessen Wesenheit etwas ist, getrennt voneinander existieren.«

Ideen und Sinnliches können nicht getrennt voneinander existieren

»Aber wenngleich die Ideen existieren, so entsteht doch das daran Teilnehmende nicht, wofern es nicht eine bewegende Kraft *(tò kinēson)* gibt«

Fehlende Wirkursache

»und dagegen entsteht wieder vieles andere, wie ein Haus und ein Ring, wovon es nach dieser Lehre keine Ideen gibt«

Entstehendes ohne Idee

»Ferner, wenn die Ideen Zahlen sind, wie sollen sie ursächlich sein?«

Zahlen können keine Ursachen sein

»Etwa darum, weil die seienden Dinge andere Zahlen sind, […]? Inwiefern sind denn dann jene für diese Ursächlich?«

Zahlen

»Sind sie aber deshalb ursächlich, weil die sinnlich wahrnehmbaren Dinge Zahlenverhältnisse *(lógoi arithmõn)* sind, […] so muß es ja offenbar etwas geben, dessen Verhältnisse sie sind. […] nämlich den Stoff *(hýlē)*«

Zahlenverhältnisse

»Ferner, aus vielen Zahlen entsteht eine Zahl, wie soll aber aus mehreren Ideen eine Idee werden?«

Aus mehreren Ideen kann nicht eine Idee werden

»wie steht es dann mit den Einheiten? Sind sie innerlich gleichartig *(homoeideîs)*, so werden sich daraus viele Ungereimtheiten ergeben«

Gleichartige Einheiten

»sind sie dagegen nicht gleichartig, weder die in derselben Zahl enthaltenen untereinander noch alle mit allen, wodurch sollen sie sich denn unterscheiden, da sie keine Eigenschaft haben?«

Ungleichartige Einheiten

»Ferner ist es notwendig, eine davon verschiedene Art von Zahlen zu konstruieren, welche Gegenstand der Arithmetik sei, […]. Wie oder aus welchen Prinzipien soll dies sein? Oder weshalb soll es zwischen inne liegen zwischen den sinnlichen Dingen und den Idealzahlen?«

Neben den Idealzahlen muss es mathematische Zahlen geben

»Ferner, jede von den beiden Einheiten, welche in der Zweizahl enthalten sind, besteht aus einer früheren Zweiheit. Aber das ist doch unmöglich.«

Aus der Zweizahl ergibt sich ein Regress von Zweiheiten

»Ferner, warum ist denn die zusammengefaßte Zahl eine einzige Zahl?«

Unklar, warum die zusammengesetzte Zahl als Einheit betrachtet werden soll

»Ferner überdies, wenn denn die Einheiten verschieden sind, so hätten sie davon so reden sollen wie diejenigen, welche von vier oder zwei Elementen sprechen.«

Einheiten werden nicht als verschieden behandelt

»Aber wie kann denn dann in der Fläche die Linie enthalten sein und in dem Körper Linie und Fläche? Denn das Breite und Schmale ist ja eine andere Gattung *(génos)* als das Hohe und Niedrige.«

Durch Rückführung auf verschiedene Prinzipien ist das Verhältnis mathematischer Konzepte zueinander unklar

»(denn wir reden gar nicht von der Ursache, von welcher der Anfang der Bewegung ausgeht), […] inwiefern aber diese die Wesenheit der sichtbaren Dinge sind, darüber machen wir leere Worte; denn von Teilnahme zu sprechen, ist, wie früher erörtert, nichts«

Einführung anderer Wesenheiten gibt nicht die Wirkursache an

»Ebensowenig stehen die Ideen mit der Ursache, welche wir in den Wissenschaften sehen, um deretwillen jede Vernunft *(noûs)* und jede Natur *(phýsis)* handelt und die wir als eines von den Prinzipien anführten, in irgendeiner Berührung«

Gibt nicht die Zweckursache an

»Ferner möchte man die als Stoff zugrunde gelegte Wesenheit mehr für eine mathematische halten und vielmehr für ein Prädikat *(katēgoreîsthai)* und einen Artunterschied *(diaphorá)* der Wesenheit und des Stoffes als selbst für Stoff, ich meine nämlich das Große und Kleine, […]. – Und was die Bewegung anbetrifft, so würden, wenn dies, das Große und Kleine, Bewegung sein soll, offenbar die Ideen in Bewegung sein; wo aber nicht, woher kam sie dann?«

Aus Prädikaten und Artunterschieden lässt sich keine Wirkursache angeben

»Und was leicht zu erweisen scheint, nämlich daß Alles Eins ist, das ergibt sich aus ihren Beweisen nicht.«

Kein Beweis für die Einheit aller Dinge

»Wenn sie aber nach den Zahlen Linien und Flächen und Körper setzen, so läßt sich gar kein Grund anführen, weder inwiefern sie sind oder sein sollen, noch darüber, welches Vermögen *(dýnamis)* sie haben; […] offenbar ergibt sich hierin wieder eine andere vierte Art der Wesenheiten.«

Zugehörigkeit geometrischer Konzepte ist ungeklärt

»Überhaupt ist es unmöglich, die Elemente des Seienden zu finden, wenn man nicht die verschiedenen Bedeutungen *(pollachõs legómena)*, die das Seiende hat, unterscheidet, […]. Denn für das Tun oder Leiden oder für das Gerade kann man doch keine Elemente angeben, […] sondern, wofern dies überhaupt möglich ist, so ist es nur für die Wesenheiten möglich.«

Elemente lassen sich nur für Wesenheiten angeben

»Wie sollte man denn auch die Elemente der gesamten Dinge erkennen lernen? […] Gibt es also eine Wissenschaft der gesamten Dinge, wie manche behaupten, so müßte, wer sie erlernt, vorher nichts wissen.«

Eine Wissenschaft der gesamten Dinge setzt voraus, dass vorher nichts gewusst wird

»Ferner, wie soll man erkennen, woraus das Seiende besteht, und wie soll dies deutlich werden?«

Es ist unklar, woran sich eine Erkenntnis davon, woraus das Seiende besteht, festmachen lässt

»Ferner, wie kann man wohl die Gegenstände der sinnlichen Wahrnehmung *(aísthēsis)* erkennen, wenn man nicht diese sinnliche Wahrnehmung besitzt? Und doch müßte dies der Fall sein, wenn jene Prinzipien die Elemente wären, aus denen alles bestände«

Gegenstände der sinnlichen Wahrnehmung müssten sich ohne sinnliche Wahrnehmung erkennen lassen

(Abschnitt 10)